

AE 350–353 n. Chr. (*Abb. 35.5*) VS: DN MAGNE (NTIVS PF AVG). Drapierte Büste des Magnentius nach rechts, dahinter ein A. RS: Zwei Victorien stehen einander gegenüber und halten einen Kranz, darin VOT V MVLX. Gewicht 4,03 g, Dm. 2 cm.

Follis Diocletianus 294–305 n. Chr. (*Abb. 35.6*). VS: IMP C DIOCLETIANVS PF AVG. Belorbeerte und gepanzerte Büste des Diocletianus nach rechts. RS: GENIO POPVLI ROMANI. Genius steht nach links, hält Patera und Füllhorn. Gelocht, Gewicht: 6,68 g, Dm. 2,7 cm.

Follis Constantinus I 322–323 n. Chr. (*Abb. 35.7*). VS: CONSTANTINVS AVG. Belorbeerte und gepanzerte Büste des Constantinus I nach rechts. RS: BEATA TRANQVILLITAS Globus auf Altar, darauf VOTIS XX, oben drei Sterne, im Feld C, R, im Abschnitt PLG. Gewicht: 2,23 g, Dm. 6,2 cm.

Magnentius oder Decentius, AE, 350–353 n. Chr. (*Abb. 35.8*). VS: Drapierte Büste nach rechts, RS: Christogramm zwischen A und ? Gewicht: 4,07 g, Dm. 2,1 cm.

AE 4. Jh. n. Chr. (*Abb. 35.9*). VS: nicht bestimmbar. RS: Kaiser steht nach links, hält zwei Feldzeichen. Gewicht: 2,08 g, Dm. 1,9 cm. Da mehrere Bronzeobjekte Spuren von Hitze aufwiesen und keine Bronzeschmelzen und Schlacken gefunden wurden, ist davon auszugehen, dass diese bei einem Hausbrand oder vielleicht bei der Vernichtung einer ganzen Siedlung durch Feuer zerstört wurden.

Lit.: BÖHME, H.-W. 1974, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19, 1974.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen R. Kopprasch

## Landkreis Friesland

**37 Jever FStNr. 41,**  
Gde. Stadt Jever, Ldkr. Friesland  
Frühe Neuzeit:

Der historische Hafen Jevers mit seiner Wasserverbindung zum Crildumer Tief wurde ab 1860 in wenigen Etappen zugeschüttet. Nur noch der Name „Schlachte“ (also „Umschlagplatz“ oder „Platz, an dem die Schiffe angeschlagen werden“) und die langgestreckte Form des heutigen Platzes erinnern daran. Als nun eines der Gebäude auf der Nordseite des ehemaligen Hafenbeckens abgerissen wurde,

war der ehrenamtlich Beauftragte für den Landkreis Friesland, Heino Albers, zur Stelle, um – gegen einigen Widerstand von Seiten des Investors – Beobachtungen vorzunehmen. Abgesehen von einer beträchtlichen Menge frühneuzeitlicher Keramik, meist Malhornware, konnte nur ein wenige m<sup>2</sup> großes „Fenster“ im ansonsten mit Sand wiederverfüllten Abtragungsareal offen gelassen werden, in dem einige Strukturen durch das NLD dokumentiert werden konnten. Es handelte sich dabei um eine aus relativ schwachen Spaltpfählen errichtete Spundwand quer zur Längsachse des Hafenbeckens – vermutlich eine Gründung für ein Gebäude, das auf der Nordseite der Schlachte stand – und eine aus sekundär liegend verbauten Hölzern bestehende weitere Verbauung parallel dazu mit unbekannter Funktion. Unter den Hölzern befand sich ein halbes Seitenschwert eines Plattbodenschiffs.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg

M. Wesemann

## Landkreis Göttingen

**38 Benniehausen FStNr. 5,**  
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen  
Spätes Mittelalter:

Im späten 11. Jh. wurde die Burg „Neuengleichen“ auf einer Kalksteinkuppe (20 x 25 m) von den Grafen von Reinhausen erbaut. Sie war bis zur Mitte des 15. Jhs. noch bewohnt, verfiel dann nach und nach, wurde im 30-jährigen Krieg kurz besetzt und ist ab 1653 als Burg-Ruine erkennbar. Die Mauerreste sind weitgehend zerfallen und von Gestrüpp und Laubmischwald umgeben. Im Herbst 2013 konnten am Südhang unterhalb der Burg das Bodenfragment eines Miniaturgefäßes aus oxidierend gebrannter Irdenware und ein mittelalterlicher Grapenfuß geborgen werden.

F: T. Bergmann, Göttingen; FM, FV: Kreisarch. Göttingen  
A. Bulla

**39 Bovenden FStNr. 11,**  
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen  
Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter:

Die bekannte mittelalterliche Wüstung Rodershusen, am östlichen Fuß des Rauscher-Berges am Rande der Leintalniederung gelegen, wurde in den 30er Jahren des 20. Jhs. durch den Bau der Autobahn und

eines Rastplatzes weitgehend zerstört. 1978 konnten durch Rettungsgrabungen, geleitet von F.-W. Wulf, früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsbefunde dokumentiert werden (WULF 1978). Auf den heute überackerten Restflächen der ausgedehnten Siedlung erbrachte eine 2013 durchgeführte einfache Prospektion Funde hoch- bis spätmittelalterlicher Keramik und jungsteinzeitliche Flintartefakte sowie Keramikbruch.

Lit.: WULF, F.-W. 1978: Ergebnis einer Notbergung auf der mittelalterlichen Wüstung Rodershausen bei Bovenden, Kreis Göttingen. Plesse-Archiv 13, 1978, 243–261.

F: E. Christ, Angerstein; FM, FV: Kreisarch. Göttingen  
A. Bulla

**40 Bovenden FStNr. 28,  
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen**  
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Ortskern von Bovenden steht eine mehrjährige Straßensanierung für die kommenden Jahre an. Bevor die UDSchB eingebunden wurde, sammelte ein aufmerksamer Bürger aus dem Abraum/Baggeraushub mehrere verlagerte menschliche Skelettfragmente und eine frühneuzeitliche Randscherbe ein. Bei der weiteren Baustellenbeobachtung in der Straße „Auf dem Plane 14–16“ konnte im Profilschnitt ein Fundamentrest lokalisiert werden. Die in Lehm gesetzten, 0,26 m hohen Kalksteine waren bei einer Breite von 1,5 m noch in zwei Lagen erhalten und vom modernen Straßenbau bereits stark gestört. Da der Fundamentrest in unmittelbarer Nähe parallel zur heutigen Kirchhofmauer der St. Martini Kirche verläuft, kann der Befund als Fundamentrest eines Stützpfeilers angesprochen werden.

F: M. Beuermann/A. Bulla (Kreisarch. Göttingen)/U.-K. Ziegenbein, Bovenden; FM, FV: Kreisarch. Göttingen  
A. Bulla

**41 Bovenden FStNr. 29,  
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen**  
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim erneuten Pflastern des ehemaligen Schulhofes im alten Ortskern von Bovenden fanden sich im Baggeraushub – Bettung für das Pflaster – mehrere Scherben spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik und zwei Hohlglasfragmente. Alle Fundstücke waren sekundär verlagert.

F: U.-K. Ziegenbein, Bovenden; FM, FV: Kreisarch. Göttingen  
A. Bulla

**42 Diemarden FStNr. 1,  
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**  
Jungsteinzeit:

Auf der frühneolithischen Siedlung im Gartetal, die östlich des Dorfes Diemarden liegt und seit Jahren bekannt ist, wurde nach längerer Pause wieder prospektiert (s. Fundchronik 1995, 341 Kat.Nr. 269; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133; 2001, 122 f. Kat.Nr. 207). Im Spätsommer 2013 wurden im südlichen Bereich der handkeramischen Siedlung und nördlich der Garte Neufunde geborgen. Verbrannter Lehm, Tierknochenfragmente und indifferente Eisenobjekte gehören ebenso zum Fundgut wie Flintabschläge, Holzkohlesplinter und Rand- und Wandungsscherben der linienbandkeramischen Kultur.

Lit.: SAILE, T., POSSELT, M. 2002: Durchblick in Diemarden. Geomagnetische Prospektion einer handkeramischen Siedlung. Germania 80, 2002, 1. Halbband, 23–46.  
F: M. Beuermann/A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen  
A. Bulla

**43 Friedland FStNr. 8,  
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**  
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und hohes Mittelalter:

Auf dem schwach nach Westen zur Leine hin geneigten Hang, östlich von Friedland gelegen, konnten bei einer Prospektion im Spätsommer 2013 Oberflächenfunde geborgen werden. Sie lagen in einem Konzentrationsbereich von 20x20 m Ausdehnung, der als Wüstungsplatz bereits seit 1998 bekannt ist (s. Fundchronik 1999, 201 Kat.Nr. 327; 2000, 124 Kat.Nr. 195). Zu den Funden gehören neben zwei frühneuzeitlichen Keramikfragmenten und hochmittelalterlicher oxidierend gebrannter Irdenware weitere Siedlungsanzeiger wie gebrannter Lehm, Holzkohlepartikel, ortsfremder Stein und Sandstein. Vier unverzierte Wandungsscherben prähistorischer Machart weisen auf eine Besiedlung in der Bronze/Eisenzeit an dieser Stelle hin. Die hochmittelalterliche Siedlung stand vermutlich in Bezug zur 500 m – Luftlinie gemessen – südsüdwestlich liegenden Madeburg, einer Wehranlage aus dem 10. Jh. (RADDATZ 1999).

Lit.: RADDATZ, K. 1999: Anmerkungen zur Made-

burg bei Reckershausen, Kr. Göttingen. NAFN, 21, 229–232.

F: M. Beuermann/A. Bulla (Kreisarch. Göttingen);  
FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

#### 44 Göttingen FStNr. 122,

##### Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

###### Neuzeit:

In der Innenstadt von Göttingen werden seit einigen Jahren aufwändige Sanierungsarbeiten an den Gebäuden des Städtischen Museums durchgeführt. Diese wurden bereits von der Stadtarchäologie Göttingen begleitet (Fundstelle 19/10 [2009]; Fundstelle 19/11 [2010]). Die Gebäude wurden darüber hinaus im Rahmen einer Bauforschung (Arbeitsgruppe Altstadt, D. Haupt) eingehend untersucht. Im Berichtsjahr 2013 erforderte ein weiterer Teil des Bauvorhabens, nämlich die Sanierung der Kalksteinfundamente der straßenseitigen Außenwände der „Remise“, Bodeneingriffe in einem denkmalrechtlich geschützten Bereich. Deshalb wurden diese Arbeiten durch die Stadtarchäologie Göttingen mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung beauftragt, die im Oktober 2013 durch die Firma Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA) durchgeführt wurde. Die betroffenen Gebäude liegen im Kernbereich der Göttinger Altstadt zwischen der inneren Stadtmauerbefestigung im Norden, dem Gelände der ehemaligen Stadtburg im Osten und den Straßen Ritterplan im Süden und Judenstraße im Westen. Entlang der Ecke Judenstraße/Ritterplan schließt die Alte Remise (ab 1780 in mehreren Bauphasen errichtet) die Lücke zwischen der Alten Posthalterei und dem älteren Hardenberger Hof. Der Bereich gehörte von der Stadtgründung um 1175 bis zum Ende der 1387 geschleiften Stadtburg Bollruz zu den prominentesten Grundstücken Göttingens. Die Remise diente dem Abstellen von Wagen und Pferden der ehemaligen Post. Die erhaltenen repräsentativen Gebäude des 18. Jhs. zeigen, dass auch der Posthalter den gehobeneren Gesellschaftsschichten zugeordnet werden kann. In der jetzigen archäologischen Untersuchung wurden fünf Sondagen aufgenommen, deren Tiefe von nur 80 cm unter dem heutigen Fußbodenniveau baubedingt vorgegeben war. Alle lagen innerhalb der Remise. Insgesamt sind während der Ausgrabung 38 Befunde dokumentiert worden. In Sondage 2 zeigte sich ein Radabweiser einer ehemaligen Tordurchfahrt. Er wurde aus einem quaderförmigen Kalkstein gefertigt,

der auf einer Höhe von 63 cm über die Sondaensohle aufragte. Auf seiner Rückseite zeigt er eine Fase und eine massive Angel, an welcher der östliche Flügel aufgehängt wurde. Tordurchfahrt und Radabweiser sind auf einer Zeichnung von 1836 noch deutlich zu erkennen. Ebenfalls sieht man, dass damals der Zugang zum westlich liegenden Gebäude von der Judenstraße über eine Treppe erfolgte. Das Laufniveau im Wohnteil lag also über dem der Tordurchfahrt und deutlich über dem Straßenniveau. Um dieses Hochparterre anzulegen, füllte man beim Bau im Gebäudeinneren massiv auf (diese Auffüllschichten waren schon bei den Untersuchungen in der Alten Posthalterei festgestellt worden). Alle untersuchten Schichten zeigten neben einigen mittelalterlichen Ausreißern homogenes Material der 2. Hälfte des 18. Jhs. Keramik- und Glasfunde spiegeln einen gehobeneren bürgerlichen Haushalt wider. Neben dem allgemein gebräuchlichen Kochgeschirr (überwiegend Grapen, viele aus steinzeugartig hart gebrannter Irdenware) ist mit dem Krug aus Westwälder Steinzeug (*Abb. 36F*) auch besseres Tafelgeschirr vorhanden. Highlight ist das Fragment einer Tasse aus englischer Produktion. Es handelt sich um „staffordshire creamware“, ein frühes Steingut mit cremeweißer Glasur, das in Zeiten der Personalunion der Königreiche Hannover und England als günstigere Alternative zu Porzellan mit der Teekultur Einzug in bürgerliche Haushalte hielt.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarch. Göttingen

F. Wedekind

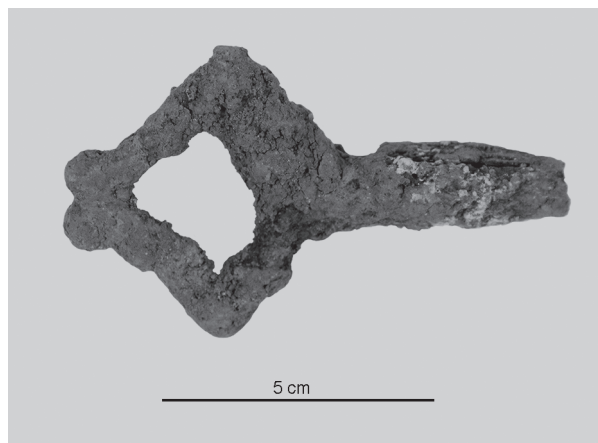
#### 45 Göttingen FStNr. 123,

##### Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

###### Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Innenstadt von Göttingen wurde auf dem Grundstück Weender Str. 22/24 ein Umbau beider Wohn- und Geschäftshäuser, sowohl im Vorderhaus als auch im bereits überbauten Hinterhofbereich, durch die Weender Straße 22/24 GbR durchgeführt. Die Parzellen direkt am Markt sind von außerordentlicher Bedeutung für die Geschichte der Stadt Göttingen und das allgemeine Verständnis mittelalterlicher Stadtgründungen und Stadtentwicklung. Das Bauvorhaben wurde deshalb denkmalrechtlich durch die Stadtarchäologie Göttingen mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung beauftragt. Im Zeitraum vom 13. bis zum 28.05.2013 (Hin-

terhofbereich) und vom 16. bis 18.09.2013 wurde die archäologische Ausgrabung vor Ort umgesetzt. Das Grundstück Weender Straße 22/24 liegt im Kernbereich der Göttinger Altstadt direkt gegenüber vom historischen Rathaus (Baujahr 1276). Die Parzellen an der mittelalterlichen und auch heutigen Hauptachse „Weender Straße“ gehören durch alle Zeiten der Stadtgeschichte zu den prominentesten Wohn- und Geschäftslagen. Den aus dem 14. und 15. Jh. überlieferten Steuerregesten zufolge erbrachten diese Grundstücke höchste Steuerleistungen von reichen Händlerfamilien. Sie gehörten zum Pfarrbezirk (Kirchspiel) St. Johannis, der Göttinger „Marktkirche“. Der Markt ist eine zentrale Einrichtung der Gründungsstadt Göttingen. Von diesem und zwei weiteren Kernen aus startete die Ansiedlung eines festgelegten Areals mit eigenem Rechtsstatus nach der Stadtgründung um 1175. Auf den Grundstücken Weender Straße 22 und 24 sind Vorderhäuser aus dem 18. bzw. 19. Jh. erhalten. Im Hinterhofbereich der Hausnummer 24 steht an der nördlichen Parzellengrenze ein Fachwerkbau des 16. Jhs., der im Kern auch nach der Sanierung erhalten bleiben soll. Der restliche Hinterhof wurde in den frühen 90er Jahren des 20. Jhs. bereits überbaut und teilweise modern unterkellert. Bereits damals fanden archäologische Untersuchungen durch die Stadtarchäologie Göttingen statt (FSt. GÖ 25/06). Bei der jetzigen Ausgrabung im Hinterhofbereich konnten u. a. Fundamentreste eines kleinen Hinterhofgebäudes, eine Erdkloake und eine Kellerwand dokumentiert werden. Die Fundamentreste bestanden aus einer Lage plattiger Kalkbruchsteine. Die Keramik aus den darunter befindlichen Planierungen datiert in das späte 12. bzw. frühe 13. Jh. Die Kalksteinlage wurde durch die Erdkloake gestört, die in die Mitte des 13. Jhs. datiert werden kann. Die Erdkloake zeichnete sich im Planum als unregelmäßig sechseckige Struktur mit einem Durchmesser von 1,3 m bis 1,4 m ab. Neben einigen Keramikfunden (frühe graue Irdenwaren mit und ohne Schulterriefung, überwiegend aber gelbe Irdenwaren) ist vor allem ein geschmiedeter Schlüssel, von dem der Bart fehlte, erwähnenswert (Abb. 37). Die Kellerwand (Befund 27) bestand aus einem groben Mauerwerk aus sekundär verbauten Kalk- und Sandsteinquadern, die in roten Kalksandmörtel gesetzt waren. Die unregelmäßig gesetzte Mauer mit unverstrichenem Mörtel bildete die Rückseite einer Kellerwand, die über Funde aus der Baugrubenverfüllung wohl in das 18., allenfalls frühe 19. Jh. zu stellen ist. Im



**Abb. 37** Göttingen FStNr. 123, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 45). Eiserner Schlüssel aus einer Siedlungsschicht der 2. Hälfte des 13. Jhs. (Foto: F. Wedekind)

Vorderhaus der Weender Straße 24 wurde unter dem modernen Estrich ein weitgehend erhaltenes Pflaster aus Ziegelsteinen mit einer zentral zur Straße abfallenden Sandsteinrinne entdeckt. Die kleinen Flächen im Hinterhof liefern zwar nur vage Hinweise auf die Bebauungsstruktur, dennoch sind besonders die frühen Funde (ausgehendes 12./frühes 13. Jh.) ein wichtiger Baustein zur Frage der Ansiedlung der neu gegründeten Stadt um 1175. Die Funde aus der Erdkloake (im Besonderen der große eiserne Schlüssel) belegen für das 13. Jh. recht wohlhabende Bewohner, was bei der prominenten Lage des Grundstücks am Markt zu erwarten war.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie), FV: Stadtarch. Göttingen

F. Wedekind

#### **46 Göttingen FStNr. 124, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Hinterhof des Grundstücks „Lange-Geismarstraße 50“ sollte ein Anbau an ein bestehendes Gebäude errichtet werden. Die archäologische Begleitung der Baumaßnahme wurde von der Stadtarchäologie Göttingen beauftragt. Auf einer Fläche von etwa 3,5x8,2 m erfolgte eine Abtiefung um etwa 0,6 m. Zwischen zahlreichen mit Sand und Kies gefüllten modernen Störungen waren Reste von älteren Planierungen zu sehen. Das Fundmaterial aus diesen Auffüllungen bestand aus fragmentiertem grünem Hohlglas (Flaschen) und Flachglas, salzglas-



siertem Steinzeug und polychromen Malhornwaren der ersten Hälfte des 19. Jhs. Obwohl die Fundumstände nicht gesichert sind (Lesefunde von Mitarbeitern der Baufirma Frölich) sind diesen Schichten wohl auch zwei Apothekerfläschchen (*Abb. 38F*) zuzuordnen, da in tiefere Schichten nicht eingegriffen wurde. Eine kleine um weitere 0,3 m abgetiefte Sondage reichte in eine Kulturschicht (Befund 8). Neben vereinzelt auftauchenden umgelagerten mittelalterlichen Keramikfragmenten wird diese Schicht am ehesten durch diverse glasierte Irdenwaren, steinzeugartig hart gebrannte gelbe Irdenware und wenige Malhornwaren in die Zeit um 1700 eingeordnet. Auch zwei Fragmente von transparenten Zylinderlastafeln passen in den zeitlichen Kontext. Ein barockes Kreuzstockfenster mit Schiebeflügeln aus der Düsternen Straße 8 (Fst. Göttingen 05/20) hatte jeweils 4 vergleichbare Tafeln mit Bleiruten in einem der vier Felder verbaut. Unter der Südostecke des westlichen Hinterhofgebäudes zeigten sich die einzigen Baustrukturen der Maßnahme. Das Mauerwerk der Befunde 9 und 10 (*Abb. 39*) war zur Süd- und Westseite auf Sicht aus größeren, sorgsam in Lehm gesetzten Kalksteinen gestaltet. Hinter diesen (nach Nord und Ost) waren eher kleinere Kalksteine grob gelegt ohne eine klare Kante zu bilden. Daraus folgt, dass sie nur grob gegen eine Baugrubenwand gelegt worden waren. Die Befunde bildeten die Südost-Ecke eines nicht überwölbten Kellers. Dieser könnte zeitgleich mit dem darüber befindlichen Hinterhofbau angelegt worden sein, denn seine Baugrube durchstößt die Schichten Befund 1 und 8 und ist somit jünger als diese. Es scheint als habe es Probleme mit der Stabilität der Nordwand gegeben, denn eine südlich vorgelagerte Kellerwand (Befund 12) zog stumpf gegen die Ostwand des Kellers (Befund 9), ohne mit dieser verzahnt zu sein. Diese Reparatur des Kellers kann nicht datiert werden. Durch die geringe Bautiefe gelang es nicht, in mittelalterliche Kulturschichten vorzudringen. Die Funde aus den neuzeitlichen Schichten erlauben es nicht, das Berufsbild der Bewohner der Parzelle zu bestimmen. Abfälle von Arbeitsprozessen oder Produktionsanlagen (z. B. Öfen) fehlen. Die zwei Apothekerfläschchen deuten eher auf eingenommene Medizin hin als auf den Verkauf derselben. Eine sozialtopografische Einordnung der Funde des 18. und 19. Jhs. ist aufgrund der geringen Zahl der Funde schwierig.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarch. Göttingen

S. Streichardt

#### 47 Göttingen FStNr. 131,

#### Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

#### Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Marktplatz vor dem historischen Rathaus Göttingens ist zentrales Element der ab 1175 errichteten geplanten Gründungsstadt Göttingen. Zunächst umfasste er den Bereich zwischen Johanniskirche und Weender Straße, 1270 wird auf ihm das Rathaus errichtet (heute „Altes Rathaus“ genannt) und bis in die Renaissance erweitert (Umbauten des 14. und 15. Jahrhunderts).

Im Zuge der Erneuerung der Kanalisationsleitungen und einhergehender Umgestaltung der Fußgängerzone im Bereich Weender Straße wurde der Platz mit einer neuen Pflasterung versehen. Bei dieser Baumaßnahme wurden auch Versorgungsleitungen und Anschlüsse (für Strom, Wasserzufuhr und Entwässerung) für die Versorgung von Marktständen verlegt. Bereits im Jahr 2011 waren in einem sehr kleinen Aufschluss Fundamentreste aus Sandstein beobachtet worden, die als Fundament eines ehemals zentral auf dem Marktplatz gelegenen Brunnens gedeutet wurden (GÖ Nr. 01/06). Bei den Arbeiten im Berichtsjahr 2013 wurden zunächst ein einzelnes Stück einer hölzernen Wasserleitung und ein Fundamentrest am südlichen Marktplatzende aufgefunden (GÖ Nr. 01/07). Das Wasserleitungsbruchstück war alt gebrochen und hatte noch eine Länge von rund 1,80 m. An einem Ende trug es noch die metallene Verbindungsmuffe, am anderen Ende war das Holzstück ausgefranst. Der Querschnitt des längs durchbohrten Stammes ist quadratisch mit angefasten Kanten (wodurch ein achteckiger Querschnitt entsteht). Das Leitungsstück wurde in einer Tiefe von rund 1,50 m unter der heutigen Oberfläche direkt vor dem heutigen Gänselieselbrunnen gefunden. Die Ausrichtung war von Nordwest nach Südost schräg auf den Brunnen zulaufend, wobei das ausgefranste Ende Richtung Brunnen lag.

Als beim weiteren Entfernen des alten Pflasters nördlich des Gänselieselbrunnens wiederum gemauerte Strukturen aus Kalkstein und Ziegel zutage traten, wobei sich auch ein Gewölbe zeigte, war dies Veranlassung, eine archäologische Untersuchung durch die Firma Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA) durchführen zu lassen. Diese Ausgrabung fand zwischen dem 08. und 18.10.2013 in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern des Bundesfreiwilligendienstes der Stadtarchäologie Göttingen statt.

Die Freilegungsarbeiten zeigten, dass dicht unterhalb der modernen Pflasterung noch die Funda-



**Abb. 39** Göttingen FStNr. 124, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 46). Fundamentecke. Planum 2, Befund 9 und 10. (Foto: F. Wedekind)

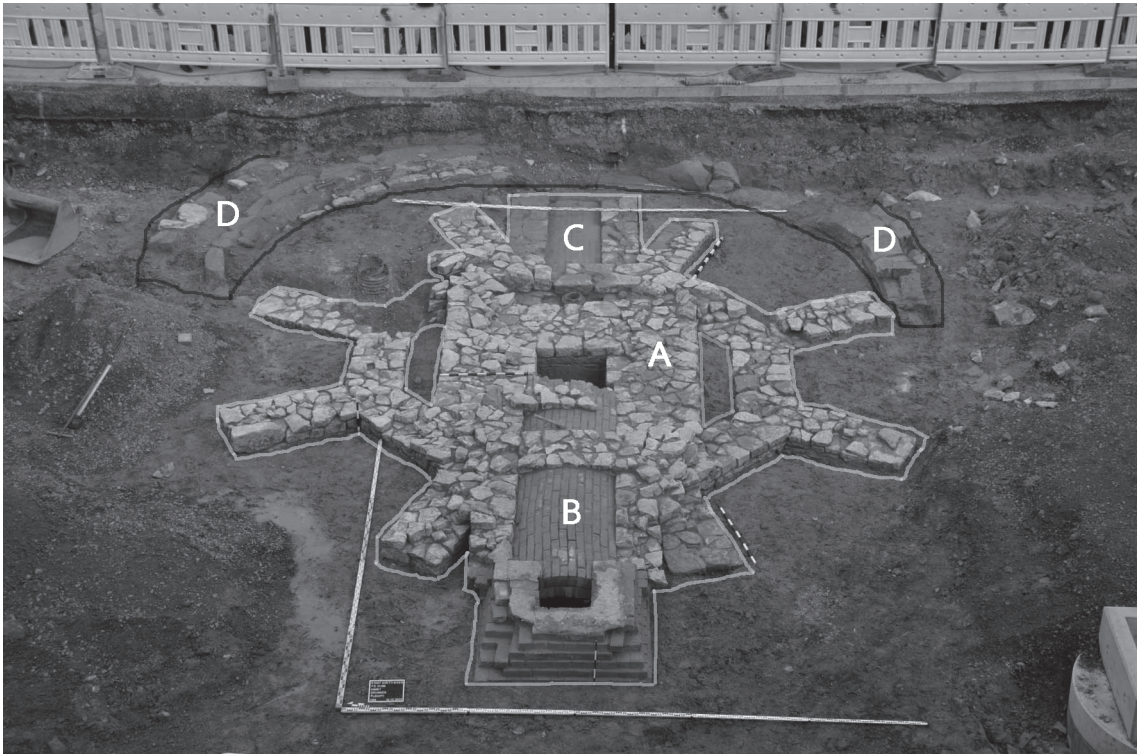
mente mehrerer Brunnen saßen. Aus der historischen Überlieferung sind drei zeitlich aufeinanderfolgende Brunnen bekannt, von denen in der Ausgrabung zwei nachgewiesen werden konnten.

Der erste Marktbrunnen mit einem runden Becken wurde nach schriftlichen Überlieferungen 1558 auf dem Marktplatz errichtet. Die Wasserzuführung kam vom Reinsbrunnen am Hainberg über den vor dem Wall befindlichen Schwächenteich und einen Fisch-Teich innerhalb der Stadtbefestigung, um dann durch hölzerne Röhren bis zum Marktbrunnen (und anderen öffentlichen Brunnen) geführt zu werden. Vom Albanitor bis zum Marktplatz besteht ein natürliches Gefälle von rund 8 m, welches ausreichte, um einen beständigen Wasserfluss zu gewährleisten und genügend Druck erzeugte, um in der Mitte des Brunnens aufzusteigen. Die „Zeit- und Geschichtsbeschreibung“ von 1734 beschreibt: „... das Wasser steigt in der Mitte dieses Brunnens durch einen artigen steinernen Pfeiler, ziemlich hoch in die Höhe, und stürzt durch 8 Pfeifen beständig in das bassin herunter. Oben auf diesen Pfeiler steht ein nach dem Rathause blickender gekrönter Löwe, welcher das Stadt-Wappen in den Klauen

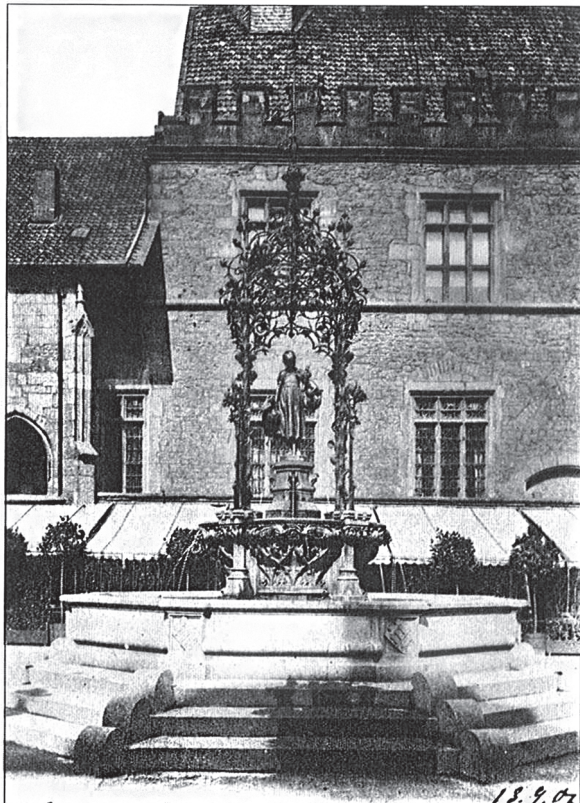
hält“ (S. 56). Zweck des Brunnens war neben dem schönen Aussehen auch die Wasserversorgung und das Vorhalten von Löschwasser. Das Bassin wird mit einem Durchmesser von 29 Fuß und 12 Fuß Tiefe angegeben. Dies korrespondiert gut mit den archäologisch nachgewiesenen Relikten: im Nordosten der Grabungsfläche war der Rest einer ringförmigen Setzung aus Kalk- und Buntsandsteinen erfasst (*Abb. 40, D*), welche mit sandigem Lehm verfügt waren (Befund 5, auf einer Länge von 2,7 m erhalten). Im Abstand von etwa 0,3 bis 0,4 m befand sich ein weiterer Steinring aus grob behauenen Kalksteinen, die an den aus roten Sandsteinquadern bestehenden Mittelring gesetzt worden waren (Befund 6, der auf einer Länge von 4,5 m erfasst wurde). Die Sandsteinquader wurden mit eisernen Bauklammern zusammengehalten. Stellenweise war der Ring mit gelblichem Sandstein ausgebessert worden, unter dem dünne Kalksteinplatten lagen. Der Außenring war nur noch partiell erhalten. Der ermittelte Durchmesser des Brunnenringes entspricht mit 8,70 m den genannten 29 Fuß.

Die beschriebene Struktur wird durch ein jüngeres, annähernd vollständiges Brunnenfundament





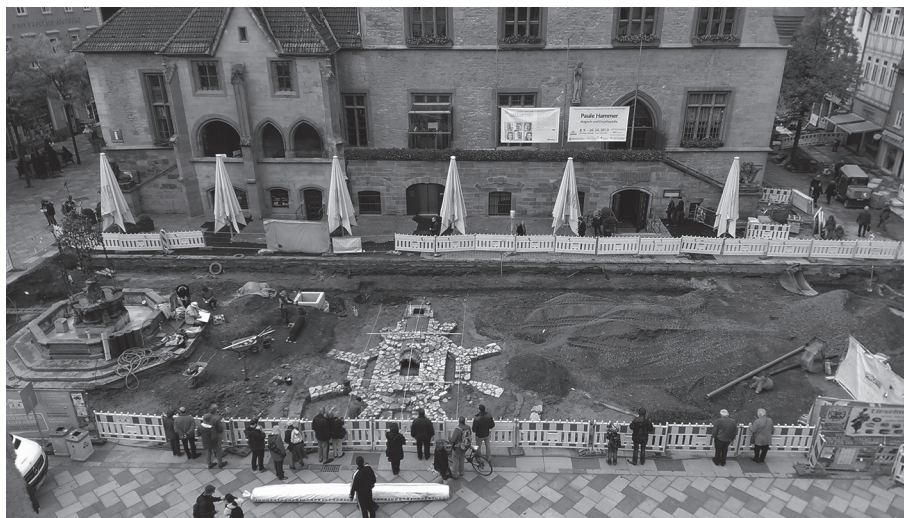
**Abb. 40** Göttingen FStNr. 131, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 47). Übersichtsfoto der freigelegten Befunde (Blick aus dem Alten Rathaus). **A:** Fundament des Brunnenbeckens des Gänselieselbrunnens von 1901; **B:** Gewölbe, in dem die Wasserzuführung verlief; **C:** Gewölbe für den Wasserablauf; **D:** Rest des älteren Brunnenbeckens von 1568. Es ist durch die jüngeren Brunnenbauten (1800 und 1901) bereits zur Hälfte beseitigt. (Foto: S. Streichardt)



aus Kalkbruchsteinen gestört. Dies Fundament war aufgrund seiner attraktiven Sternform schnell Publikumsmagnet der Passanten am Bauzaun. Es handelt sich um Unterbau und Fundament des 1901 errichteten Gänselieselbrunnens (*Abb. 41*), des Wahrzeichens von Göttingen. Außer dem eigentlichen Fundament, welches mit seinen Strahlen die achteckige Form des Brunnenaufbaus unterstützt (*Abb. 40, A*), ist ein Gewölbe aus Ziegelsteinen sichtbar, innerhalb dessen sich die Wasserzuführung befand (*Abb. 40, B*). In einem zweiten, tiefer liegenden Gewölbe (*Abb. 40, C*) befindet sich der Wasserablauf, der offenbar bereits an die Kanalisation angeschlossen war.

Der Gänselieselbrunnen wurde 1968 im Zuge der Erstanlage der Göttinger Fußgängerzone um we-

**Abb. 41** Göttingen FStNr. 131, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 47). Der Brunnen mit dem Gänseliesel, Göttingens Wahrzeichen und „meistgeküsstes Mädchen der Welt“, wurde 1901 mittig auf dem Marktplatz errichtet. Wer an der Göttinger Universität promoviert, muss hinaufklettern und es küssen (nach Kühn 1994).



**Abb. 42** Göttingen FStNr. 131, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 47). 1968 wurde der Gänselieselbrunnen an seinen heutigen Standort verschoben, das Bruchsteinfundament verblieb dabei an alter Stelle. (Foto: B. Arndt)

nige Meter an den südlichen Rand des Marktplatzes verschoben, um mehr Marktfläche zu gewinnen (Abb. 42). Dabei blieben Fundament und Unterbau offenbar an ihrer Stelle und am neuen Standort wurde eine neue Substruktion mit Zu- und Ableitung errichtet.

In schriftlichen Überlieferungen wird beschrieben, dass der älteste Brunnen, der „Löwenbrunnen“, wegen Baufälligkeit im Jahr 1800 abgebrochen wurde, um durch ein schlichtes rundes Becken ersetzt zu werden. Ob dabei tatsächlich auch das gesamte Becken erneuert wurde und der Standort verlegt wurde oder ob nur die marode gewordene Mittelkonstruktion beseitigt wurde, lässt sich nach den archäologischen Ergebnissen nicht ganz eindeutig beantworten.

Im Westen der Ausgrabungsfläche konnten in einem tiefer liegenden Leitungsschacht außerdem auch mittelalterliche Schichten gefasst werden. In Ost-West-Richtung, orthogonal zur Rathausfassade und dem Verlauf der Weender Straße, lag ein massiver Eichenbalken mit nach oben zeigenden Zapflöchern. Er war umgeben von Siedlungsschichten des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Vielleicht handelt es sich um eine Art Schwellbalkenkonstruktion für eine ehemalige Marktbudenbebauung. Dendrochronologische Untersuchungen stehen noch aus.

Lit.: KÜHN, H.-M. 1994: Vom Löwenbrunnen zum Gänseliesel. Göttingen 1994. – ARNDT, B. 2011: Größere Fundbergungen und Ausgrabungen im Stadtgebiet von Göttingen. Bericht der Stadtarchäologie für das Jahr 2011. Göttinger Jahrbuch 60, 2012, 342–343. – ARNDT, B. 2014: Ausgrabungen und Fundber-

gungen im Stadtgebiet von Göttingen. Bericht der Stadtarchäologie für die Jahre 2012 und 2013. Göttinger Jahrbuch 62, 2014, 318–321. – Zeit- und Geschichtsbeschreibung. Göttingen 1734. II. Buch VII Cap. §2, 64.

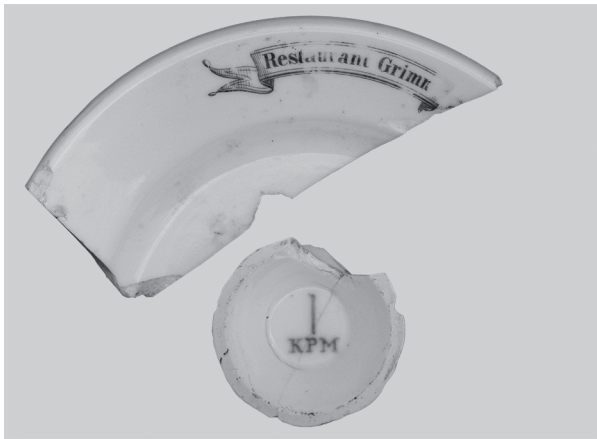
F, FM, FV: B. Arndt (Stadtarch. Göttingen)

B. Arndt

#### **48 Göttingen FStNr. 132, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen Neuzeit:**

Bei Aushubarbeiten im Rahmen einer Kanalsanierung wurden im Bereich der Häuser Gartenstraße 5–12 in Göttingen einzelne keramische Gefäße aufgefunden und an die Stadtarchäologie übergeben. Im Anschluss daran konnten weitere Fragmente von Keramikgefäßen, bemalter Irdenware, Porzellan, Glas sowie Tierknochen geborgen und ein Profil aufgenommen werden (vor Hausnummern 5–7). Bis zum Bau der Häuserzeile in den Jahren 1891–1900 wurde der Bereich als Gartenland genutzt. Die Funde sind zum größten Teil einer schwarzbraunen, humosen Schicht entnommen, bei der es sich wohl um die ehemalige Gartenerde handelt. Sie ist teilweise mit Brandlehm und Kieselsteinen versetzt. Die gefundenen Porzellanfragmente sind für die zeitliche Einordnung des Fundkomplexes von besonderer Bedeutung. Die Standböden diverser Gefäße, darunter einer Tasse, zeigten Porzellanmarken der Krister Porzellan-Manufaktur (KPM) aus Waldenburg (Schlesien), welche seit 1829 produzierte. Die im Fundmaterial mehrfach auftretende Marke dieser





**Abb. 43** Göttingen FStNr. 132, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 48). Porzellanbruchstücke der Manufaktur KPM und mit der Aufschrift „Restaurant Grimm“. (Foto: K. Dittrich)

Manufaktur ist charakteristisch für die Zeit vor 1900. Darüber hinaus gibt ein Tellerbruchstück mit der Aufschrift „Restaurant Grimm“ (Abb. 43) Hinweise zur Datierung. „Das güldene ABC auf die Göttinger Wirthe“ von 1873 ist der früheste schriftliche Beleg für die Existenz dieses Gasthauses und widmet ihm die folgenden Zeilen: „Die Gans brät Grimm in seiner Pfanne, frau Goldschmidt’s Tochter heißt Marianne.“ Im Göttinger Adressbuch wird Louis Grimm erstmals im Jahr 1885 als Gasthausbesitzer mit Wohnsitz in der Judenstraße 35 aufgeführt. H. LANGE weist 1880 ebenfalls auf das Restaurant hin (Abb. 44). Das Restaurant Grimm befand sich demnach ebenfalls in der Judenstraße. Seit 1894 wird die Witwe des Louis Grimm – Marie – im Göttinger Adressbuch als Besitzerin des Gasthauses genannt. Die Führung scheint jedoch schon zuvor durch H. Engel übernommen worden zu sein. In der Zeitschrift „Die Spinnstube – Illustrierte Wochenschrift für Heimat, Kunst und Dichtung“ von 1927 findet sich unter einem Nachdruck des „Güldenen ABC auf einige Göttinger Bierwirte“ zum Restaurant Grimm der Zusatzvermerk: („Jetzt Engel, Rote Straße“). Das Restaurant Engel wird jedoch schon zuvor, nämlich im „Führer durch Göttingen und Um-



**Abb. 44** Göttingen FStNr. 132, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 48). Auszug aus H. Lange, Führer durch Göttingen und Umgegend 1880. (Foto: K. Dittrich)

gegend“ von 1887 beworben; hier wird als Adresse „Rothe- u. Judenstrassen-Ecke“ angegeben. Aber wie gelangte das Tellerfragment mit dem Schriftzug „Restaurant Grimm“ in die Gartenstraße? Hat sich hier jemand am Eigentum des Gastwirtes bedient oder fand der Teller nach Aufgabe des Restaurants eine sekundäre Verwendung? Auch wenn sich diese Fragen einer Beantwortung entziehen, so lässt sich doch konstatieren, dass der *terminus ante quem* für das Fundmaterial mit dem Bau der Häuserzeile Gartenstraße 5–12 in den Jahren 1891–1900 anzusetzen ist. Die Datierung des gesamten Fundkomplexes in das ausgehende 19. Jh. erscheint demnach folgerichtig. Sie wird durch weitere Fragmente von Porzellan und Steingut der gleichen Provenienz bestätigt.

Lit.: Lange, H. 1880: Führer durch Göttingen und Umgegend. Göttingen 1880.

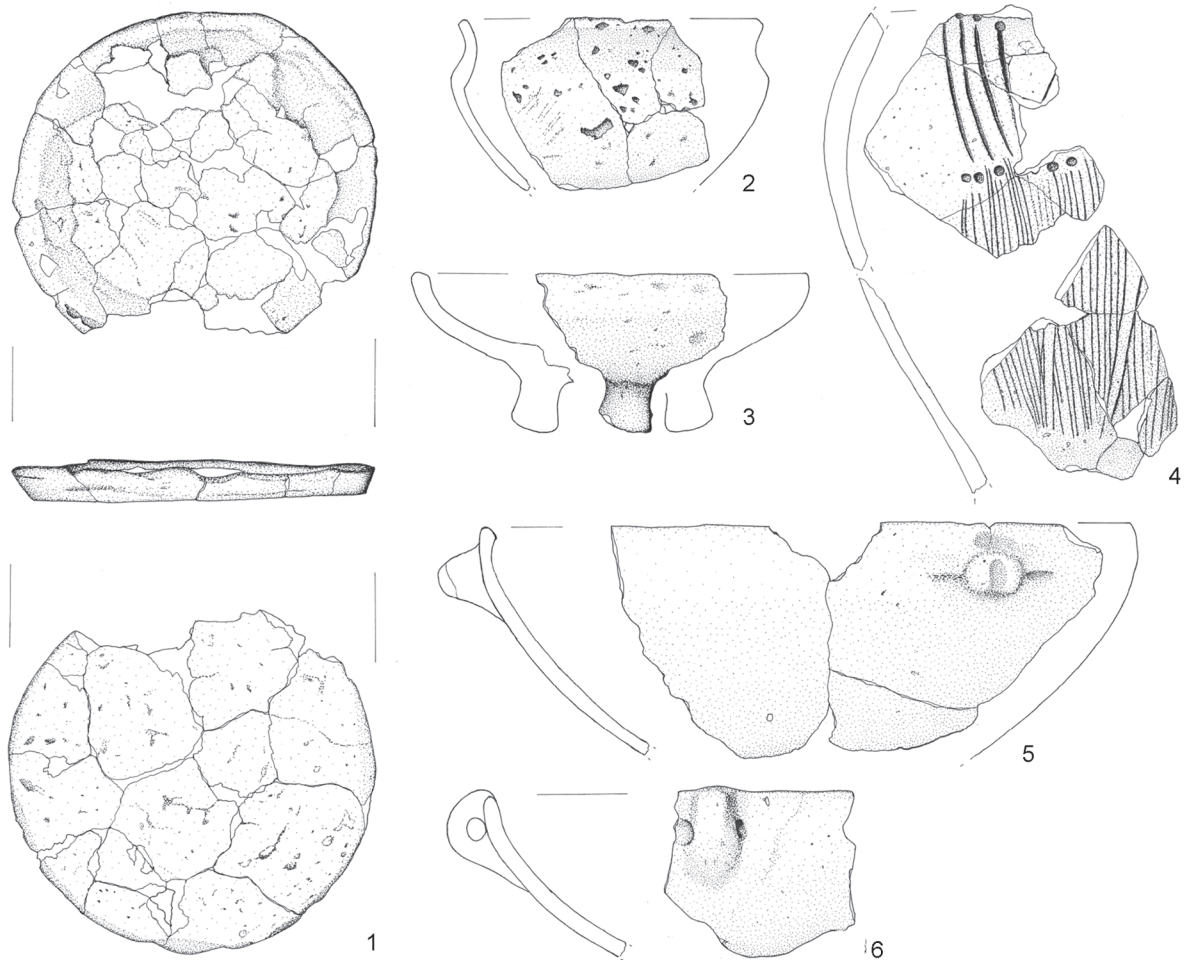
F, FM: K. Dittrich (Stadtarch. Göttingen); FV: Stadtarch. Göttingen  
K. Dittrich

#### 49 Grone FStNr. 56,

#### Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

#### Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im September 2013 fand in der Herbert-Quandt-Straße 28 die archäologische Begleitung bei den Baggerarbeiten einer 1300 m<sup>2</sup> großen Fläche statt. Der Auftraggeber und Verursacher Rofracht GmbH & Co beabsichtigte den Neubau einer Autogas/LKW-Füllanlage. Die Fundstelle liegt im nordwestlichen Bereich des Gewerbeparks Siekhöhe am nördlichen Rand einer nach Westen zur Autobahn A7 ansteigenden Lösskuppe am Westrand des Leinetalgrabens. Das Gelände fällt von Südwest nach Nordost zum Rehbach ab, der die Grenze zur südöstlich gelegenen Siekhöhe bildet. In den Geoprofilen der Fundstelle zeigte sich, dass der anstehende Löss zum Großteil noch von einer neuzeitlichen kolluvialen Schicht und einem Ackerhorizont überdeckt war. Im Löss zeichneten sich vier Befunde und zwei Baumwürfe ab. In zwei der Befunde (Befund 2 und 4) wurden keine Funde entdeckt. Befund 6 zeichnete sich im Planum als eine 1,75 m durchmessende Grube ab. Aus der Verfüllung wurden zwanzig unverzierte Wandscherben von grober Siedlungsware geborgen. Fast alle waren mit Kalksteingrus gemagert, der bei einigen Exemplaren (vermutlich aus dem oberen entkalkten Befundbereich) vollständig verwittert war. Eine genaue zeitliche Einordnung der Keramik ist nicht möglich, grob lässt sie sich in urgeschichtlichen Kontext einordnen. Befund 1 zog



**Abb. 45** Grone FStNr. 56, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 49). Auswahl der Funde aus Befund 1. Maßstab 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka, Grafik: S. Streichardt)

im nordwestlichen Bereich der Fläche unter die Grabungsgrenze. Erfasst wurde die Grube auf 2,75 m x 1,9 m. Aus der Verfüllung konnten Keramikscherben von mehreren Gefäßen (Abb. 45), Mahlsteinfragmente, Brandlehm und Tierknochen geborgen werden. Hauptsächlich handelte es sich um grobe Vorratsgefäße mit Gesteinsgrus- oder organischer Magerung. In den unteren Gefäßbereichen zeigten einige von diesen Gefäßen Schlickerbewurf. Mit leicht ausbiegenden Fingertupfenrändern und geglätteten Schulterbereichen lassen sich diese Rautöpfe in die späte Bronze- bzw. frühe vorrömische Eisenzeit einordnen. Auf Fragmenten eines feiner gearbeiteten steilwandigen Topfes mit anthrazitfarbener, fast schwarzer geglätteter Oberfläche war der untere Gefäßbereich flächig mit vertikalem Besenstrich verziert (Abb. 45,4). Das kalkgrusgemagerte Gefäß zeigte auf der Schulter vier paarige, tief ein-

geritzte Strichbündel, die wohl ein steiles (V-förmiges) Winkelband ergeben haben. Sehr unregelmäßig sind an den Enden der Linien kreisaugenförmige Eindrücke gesetzt. Stark fragmentiert ist eine Füßchenschale (Abb. 45,3). Ein ca. 15 cm Durchmesser Teller (Abb. 45,1) ist sehr weich gebrannt. Hierbei handelt es sich um eine flache Tonscheibe, deren Rand aufgebogen wurde. Ihre Höhe beträgt etwa 1,2 cm. Weitere Keramikfunde waren zwei Schalen, von denen ein Exemplar eine leicht unterrändständige Knubbe hatte (Abb. 45,5) und das andere einen randständigen Ösenhenkel besaß (Abb. 45,6). Ein kleiner Napf mit leicht ausbiegendem Rand und scharfem Schulterumbruch war ebenso wie die Schalen eher weich bis mäßig hart bei wechselnder Atmosphäre gefertigt (Abb. 45,2). Dieser zweigliedrige Napf datiert nach S. PETERS (1999) in die frühe bis ältere vorrömische Eisenzeit. Eine genauere Da-

tierung ist aber nur bei verzierten Gefäßen möglich. Die Funde aus Befund 1 können in die jüngere Bronzezeit bis frühe vorrömische Eisenzeit eingeordnet werden.

Lit.: PETERS, S. 1999: Die jüngstbronze- bis älter eisenzeitliche Siedlung Wustermark Fp. 14, Ldkr. Havelland. Teil 1: Text und Karten. Dissertation Köln 1999. Onlinepublikation: [http://kups.ub.uni-koeln.de/974/4/Teil\\_I\\_Text.pdf](http://kups.ub.uni-koeln.de/974/4/Teil_I_Text.pdf). Zuletzt 11.04.2014.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarch. Göttingen

F. Wedekind

### 50 Rosdorf FStNr. 87, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld des Baus eines neuen Bettenhauses auf dem Gelände des Asklepios Fachklinikums Tiefenbrunn fand von Juni bis Anfang August 2013 eine Ausgrabung statt. Die 2200 m<sup>2</sup> umfassende Ausgrabungsfläche lag am östlichen Rand des Leinetalgrabens westlich von Rosdorf in unmittelbarer Nähe zur Rase. Insgesamt konnten 734 Befunde (Pfosten, Gruben, etc.) dokumentiert werden (*Abb. 46F*). Neben Befunden und Funden aus der Bandkeramik wurden auch solche aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit entdeckt. Aus bandkeramischem Zusammenhang konnten zum Teil weite Bereiche von elf, vielleicht zwölf Hausgrundrissen mit ihren begleitenden Grubenkomplexen dokumentiert werden. Keiner der Hausgrundrisse wurde vollständig erfasst. Von Haus 2, 5 und 12 waren Bereiche vom Mittel- und Südost-Teil erhalten. Die Grundrisse waren Nordwest-Südost ausgerichtet. Haus 2 konnte auf einer Länge von fast 23m erfasst werden. Der Mittelteil scheint abgebrannt zu sein, denn in den Verfüllungen der Pfostenstandspuren (z. B. bei Befund 650, *Abb. 46F*) befanden sich zahlreiche Brandlehmfragmente und etwas Holzkohle. Vor allem südlich des Hauses fanden sich einige Gruben, die ebenfalls mit diesem Brandschutt verfüllt worden waren. Im Südost-Teil des Hauses ließen sich Spuren vom Ausbrechen einiger Pfosten nachweisen. Hier blieben zumindest die im Boden befindlichen Teile der Pfosten unversehrt. Neben den bandkeramischen Pfosten und den wandbegleitenden Gruben wurden einige Vorratsgruben erfasst. Diese waren im Planum annähernd rund und im Profil meist kastenförmig mit abgerun-

deten Ecken. Bei zwei dieser Gruben (Befund 147 und 203, *Abb. 46F*) zeichneten sich drei bzw. vier recht regelhaft gesetzte Pfosten unter der Sohle ab. Zu vermuten ist, dass sich zwischen den Pfosten Spuren eine Art Flechtwerkkonstruktion befunden hat. Das würde auch die steilen, recht scharf abgrenzbaren Seitenwände erklären. Zeitweise war das Siedlungsareal von einer Palisade (Befund 59, *Abb. 46F*) umgeben. Diese zeichnete sich aufgrund der guten Befunderhaltung auf einer Länge von etwa 57 m als Gräbchen mit tiefer eingegrabenen Pfosten im Abstand von 3 bis 3,5 m ab. Ein Eingang konnte nicht erfasst werden, da nur der Abschnitt zur Rase im Süden der Siedlung im untersuchten Abschnitt lag. Im Profil von Befund 211 (*Abb. 46F*), bei dem es sich wahrscheinlich um ein Grabenwerk handelt, zeigte sich der Nordwestbereich eines zunächst steil abfallenden, dann leicht abgetreppten Sohlgrabens, der bis zu einer Tiefe von ca. 1,6 m erhalten war. Als bandkeramische Siedlungsbestattung kann Befund 108 (*Abb. 46F*) angesprochen werden. Das Knochenmaterial (älteres Infans I) war im entkalkten Lössboden schlecht erhalten. Dennoch zeichnete sich deutlich eine Ost-West ausgerichtete Hockerbestattung ab. Das bandkeramische Fundmaterial aus dem Siedlungsausschnitt umfasste in erster Linie Mahlsteinfragmente, Hüttenlehmreste, Knochen, Gefäßkeramik und Steingeräte (u. a. Miniatur-Dechsel *Abb. 47,3*; Pfeilspitze *Abb. 47,1*; Dechsel aus Amphibolit *Abb. 47,2*). Die Gefäßkeramik datiert von der älteren bis zum Ende der jüngeren Bandkeramik. Neben den häufig auftretenden Verzierungen mit einem mehrzeiligen Bogenband (*Abb. 48,1*) oder einem Winkelband (*Abb. 48,3*) gab es ein Gefäß mit tiefen notenkopfförmigen Einstichen (*Abb. 48,4*). Besonders war der Fund eines durchlochten trichterförmigen Gefäßes mit zwei Öffnungen (*Abb. 48,2*). Ein ähnliches Gefäß wurde in Aldenhoven (Kr. Düren) in Rössener Siedlungskontext entdeckt (LÜNING 2013, 3 *Abb. 3a*). Diese Gefäße werden unter anderem von LÜNING (2013, 4) als „Geräte zur Fabrikation von Käse“ interpretiert.

Zu den Befunden aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit zählen u. a. mehrere kegelstumpfförmige Gruben (u. a. Befund 10, *Abb. 46F*), eine Grube mit zahlreichen Keramikfragmenten (Befund 397, *Abb. 46F*; 48,8) und zwei Grubenhäuser (Befund 405 und 443, *Abb. 46F*; 48,6–9). Die Keramik (Auswahl in *Abb. 48,5–10*) spiegelt den in Thüringen mehrfach nachgewiesenen elbgermanischen Einfluss zwischen kel-



tischen Elementen vor ca. 50 v. Chr. und dem rhein-wesergermanischen ab ca. 50 n. Chr. wider.

Lit.: BOELICKE, U., BRANDT, D. v., LÜNING, J., STEHLI, P., ZIMMERMANN, A. 1988: Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte III 2. Rheinische Ausgrabungen 28. Köln 1988. – SEIDEL, M. 2006: Das Südharzvorland von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Zur Besiedlungsgeschichte einer Altsiedellandschaft im nördlichen Thüringen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 41 = Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Leser-Stiftung 18. Weimar 2006. – LÜNING, J. 2013: Einiges passt, anderes nicht: Archäologischer Wissensstand und Ergebnisse der DNA-Anthropologie zum Frühneolithikum. Vortrag auf der DGUF-Tagung Erlangen 2013. – Onlinepublikation: [http://www.dguf.de/fileadmin/AI/ArchInf-EV\\_Luening.pdf](http://www.dguf.de/fileadmin/AI/ArchInf-EV_Luening.pdf). Zuletzt 16.01.2014.

F, FM: S. Streichardt (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Göttingen

S. Streichardt

### 51 Wöllmarshausen FStNr. 7, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen Jungsteinzeit:

Ca. 1,5 km von Rittmarshausen, beiderseits der Kreisstraße 11 von Wöllmarshausen nach Potzwenden, befindet sich im Ackerland eine bereits bekannte linienbandkeramische Siedlung. Am Rande der Siedlung wird jährlich ein Blumenfeld zum Selbstpflücken angelegt. In diesem Feld lag ein Dechsel aus paläozoischem Gestein. Die Schneide ist abgerundet und die Oberfläche stark verwittert.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen  
A. Bulla

## Landkreis Grafschaft Bentheim

### 52 Uelsen FStNr. 29, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Der Platz nördlich der Kirche St. Wehrenfried mit ihrem teils romanischen Kirchturm und dem gotischen Kirchenschiff – mithin ein Teil des Kirchfriedhofs – sollte als Parkplatz neu gestaltet werden. Um die dafür nötige Tragschicht herzustellen, wurde der

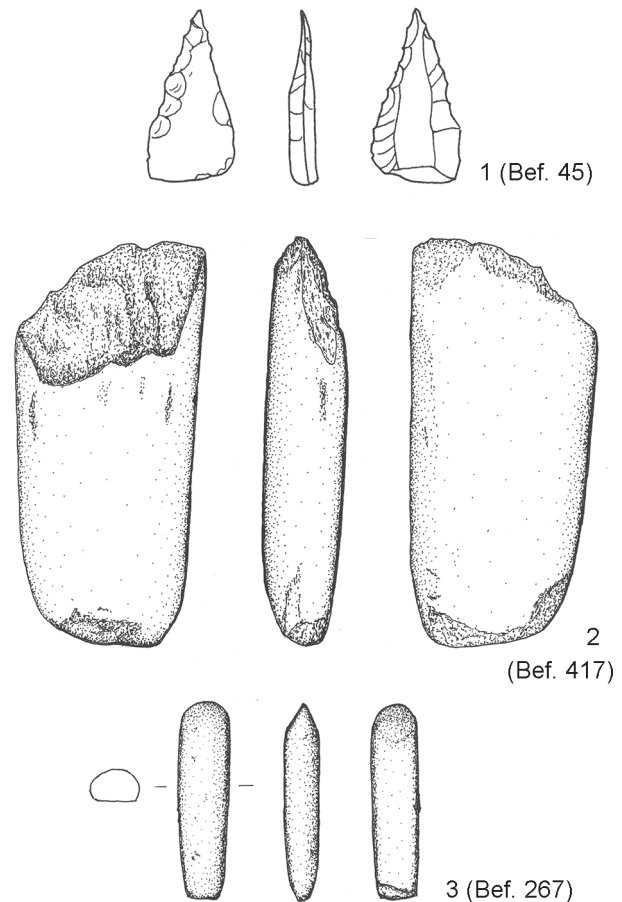


Abb. 47 Rosdorf FStNr. 87, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 50). Auswahl der Funde. 1 Pfeilspitze, 2,3 Dechsel. 1 M. 2:3, 2,3. M. 1:2. (Zeichnung: O. Oliefska)

Friedhofsboden mitsamt der in ihm enthaltenen Grabreste, darunter viele Skeletteile, 60–70 cm tief unbeobachtet abgeschoben, obwohl im Vorfeld vereinbart worden war, dass ab einer Tiefe von 40 cm der ehrenamtlich Beauftragte für den Landkreis hinzugezogen werden sollte. Als dabei nun auch noch eine Knochengrube angeschnitten und etliche Knochen für eine spätere Wiederbestattung eingesammelt werden mussten, entstand öffentlicher Unmut über das Vorgehen, was zur erneuten Einschaltung des NLD führte. Die Beschädigung der obersten Bestattungsschicht mit ohnehin meist gestörten Gräbern aus dem späten 18. und frühen 19. Jh. war jedoch nicht das eigentliche Problem, hier wurden im Wesentlichen nur einige Sargumrisse dokumentiert. Dagegen bot die Freilegung des Kirchenfundamentes die Möglichkeit, einige neue Erkenntnisse über den Bau der gotischen Kirche und sogar über den romanischen Vorgängerbau zu erfahren.

Es zeigte sich, dass die Kirchenmauern gleich-